

Erfolgreich auf dem Markt – der ideale Ökonom für unsere Zeit

Auf dem deutschen Markt für ökonomische Thesen ist niemand so erfolgreich wie Hans-Werner Sinn. Seine Bücher, Reden und Artikel folgen dem Wandel der Nachfrage, egal ob es um die Kosten der deutschen Wiedervereinigung geht („Kaltstart“, 1991), um die Stagnation Deutschlands in den 2000er-Jahren („Ist Deutschland noch zu retten?“, 2005), um die verfehlte Energiewende („Das grüne Paradoxon“, 2008), um den „Kasino-Kapitalismus“ (2009) oder um die Bedrohung der deutschen Auslandskredite („Die Target-Falle“, 2012). Sein aktuelles Sorgenkind: „Der Euro“ (2015).

Sinn verliert sich nicht im Luftschloss abstrakter Theorien, er packt die Probleme der Gegenwart an und analysiert sie auf Basis des „Gesetzes“ von Angebot und Nachfrage. Wird von einem Gut zu wenig nachgefragt, ist dessen Preis zu hoch. Also muss Griechenland den Euro verlieren, um den Preis seiner neuen oder alten Währung senken zu können, Arbeitslosigkeit muss durch Lohnsenkungen bekämpft werden, geschieht das nicht, kollabiert die Wirtschaft wie in der ehemaligen DDR oder in Griechenland.

Wird allerdings ein Gut wie fossile Brennstoffe zu stark nachgefragt, plädiert Sinn nicht für Preissteigerungen durch eine CO₂-Steuer, und sei es auch nur als ein erster Schritt in der EU. Stattdessen fordert er Unerreichbares, einen weltweiten und lückenlosen Emissionshandel. Alle anderen Maßnahmen in der EU oder in nur einem Land, wie die deutsche „Energiewende“, erklärt Sinn für sinnlos. Sie würden lediglich die Emissionen in den anderen Regionen anheizen.

Solche gewundenen Gedankengänge entwickelt Sinn dann, wenn aus dem Angebot-Nachfrage-Diagramm abgeleitete Empfehlungen – wie eine CO₂-Steuer – den Interessen der Vermögenden, insbesondere der deutschen Industrie, zuwiderlaufen. Als wertfreier Wissenschaftler produziert er nicht bewusst Legitimationstheorien, sondern lässt sich von „unsichtbarer Hand“ leiten. Dies allerdings zielgenau. Es gibt keine Studien von Sinn, welche den Vermögenden wehtun würden.

Freilich hat Sinn auch das Gemeinwohl im Visier. Die Senkung von Löhnen sowie die Einführung eines „Kombilohns“, also staatlicher Lohnsubventionen statt Arbeitslosengeld, tun ja nicht nur den Unternehmen gut, sondern gerade den noch Beschäftigten und den bereits Arbeitslosen. In gleicher Weise wäre der Austritt Griechenlands aus der Währungsunion nicht nur für meist deutsche Gläubiger, sondern auch für die Griechen selbst das Beste.

Damit folgt Sinn den Gedankengängen der neoliberalen Theorie, die alle zum gleichen Ziel führen. Lassen wir die Märkte frei walten, so werden sie das ökonomisch und damit auch das sozial Beste schaffen.

Der deutsche Ökonom Hans-Werner Sinn geht stark mit Fakten um, auch mit jenen, die er nicht miteinbezieht

PORTRÄT:
STEPHAN
SCHULMEISTER

„Je düsterer seine Prognosen werden, je tiefer sein Publikum in Niedergeschlagenheit versinkt, desto mehr beginnen Sinns Augen zu leuchten“

Zur Person

Hans-Werner Sinn, geboren 1948 in Westfalen (Deutschland), ist seit 1984 Professor für Nationalökonomie und Finanzwissenschaft in München; als Gastprofessor war er in Stanford, Princeton und Jerusalem tätig. Er ist Honorarprofessor der Uni Wien und Leiter des deutschen ifo-Instituts für Wirtschaftsforschung

Daraus folgt, Mindestlöhne erhöhen die Arbeitslosigkeit, Sozialleistungen hemmen die Eigeninitiative, wer über seine Verhältnisse lebt, ist selber schuld und muss zum Sparen gezwungen werden – der Sozialstaat durch „Schuldenbremsen“, „die Griechen“ durch Entzug der Hilfskredite.

Sinn warnt die Politik vor großen Gefahren und weist ihr den rechten Weg mit rechter Theorie. Seine Sorge um Deutschland verlangt sein Engagement und eine klare Sprache. Der Sozialstaat ist ein „Schlaraffenland“, Deutschland ein „Land der Greise“, ausgestattet mit einer „Basar-Ökonomie“, die Südeuropäer bilden den „Club Med“, der sich schrankenlos via EZB bei Deutschland verschuldet, um seinen „mediterranen Lebensstandard“ aufrechterhalten zu können, et cetera.

Allerdings kann es nur gelingen, die Probleme der Gegenwart aufzugreifen und sie auf Basis der herrschenden Theorie zu erklären, wenn man ausgewählte Fakten zur Essenz erklärt und alle anderen ausblendet. Diese Methode hat Sinn zur Perfektion getrieben. Die Griechenland-Krise ist das beste Beispiel.

Die Krise, diagnostiziert er, ist eine Folge von mangelnder Wettbewerbsfähigkeit sowohl wegen überhöhter Lohnsteigerungen als auch aufgrund vieler „Strukturprobleme“. Deshalb musste 2010 eine strenge Austeritätspolitik verordnet werden. Diese ist Folge, nicht Ursache der Krise.

Sinns Beweis ist die Entwicklung von Löhnen und Leistungsbilanz. Tatsächlich sind die Lohnstückkosten in Griechenland bzw. in Südeuropa insgesamt zwischen der Euro-Einführung (1999) und dem Ausbruch der Finanzkrise (2008) um 3,3 Prozent bzw. 3,1 Prozent gestiegen und damit rascher als der Zielwert der Inflation (+2 %). Was Sinn ausblendet: Deutschland hat den Zielwert nach unten noch stärker verfehlt, seine Lohnstückkosten blieben konstant.

Dies trug zum Anstieg der Leistungsbilanzungleichgewichte innerhalb der Währungsunion bei, ihr Hauptgrund lag allerdings in der unterschiedlichen Wachstumsdynamik. In Südeuropa expandierten Investitionen, BIP und Einkommen in den 15 Jahren vor 2008 drei- bis sechsmal so stark wie in Deutschland. Als Folge steigerte Südeuropa seine Importe von deutschen Produkten. Bei stagnierender Binnennachfrage wurde Deutschland zunehmend vom Export abhängig, 2005 erreichte die Zahl seiner Arbeitslosen fünf Millionen. Südeuropa trug also mit seinem „Über-die-Verhältnisse-Leben“ wesentlich zur Stabilisierung der deutschen Wirtschaft bei, die dafür notwendigen Kredite wurden Südeuropa geradezu aufgedrängt. Bei Sinn kommt das alles nicht vor.

Das wichtigste Merkmal der Wettbewerbsfähigkeit eines Landes ist daher nicht die Leistungsbilanz, sondern die Performance der Exporte. Das größte Defizit wei-

sen seit 25 Jahren die USA auf. In den 15 Jahren vor der Finanzkrise hat Griechenland seine Exporte aber sogar stärker gesteigert als Deutschland (!). All dies blendet Sinn aus, und damit auch die Tatsache, dass Griechenland erst nach 2008 in eine Depression schlitterte, zunächst durch die Finanzkrise und danach – noch stärker – als Folge der Austeritätspolitik. Sie fiel ungleich radikaler aus als in Spanien oder Portugal.

Ein für die Sinn'sche „Diagnosegestaltung“ typisches Beispiel: Er zeigt, dass der Konsum Griechenlands das erwirtschaftete Einkommen übersteigt. Tatsächlich kann ein solcher Vergleich ohne Berücksichtigung der Einkommensentwicklung nicht sinnvoll interpretiert werden. Wenn jemand durch Arbeitslosigkeit die Hälfte seines Einkommens verliert, wird er in vielen Fällen mehr ausgeben müssen, als er verdient. Mietkosten etwa können – zumindest kurzfristig – nicht gesenkt werden. Auch in Griechenland war das „Überschießen des Konsums“ (Sinn) eine Folge der radikalen Einkommensschrumpfung. Dies als ein „Über-seine-Verhältnisse-Leben“ zu deuten ist geradezu ein Hohn.

Sinn ist ein begnadeter Gestaltpsychologe. Er nimmt nur jene Fakten wahr, welche der „Gestalt“ der neoliberalen Theorie entsprechen, und gestaltet daraus ein suggestiv einfaches Diagnosebild, das er nochmals auf eine provokante These samt düsterer Prognose reduziert. Alle seine Bücher folgen diesem Verfahren mit großem Erfolg. Ausgeblendet bleibt, dass massive Lohnsenkungen und sinkende Staatsausgaben Depressionen vertiefen, sie werden durch genau den umgekehrten Weg überwunden, durch die Gründung des Sozialstaats in den 1880er-Jahren, durch Roosevelts New Deal oder durch Hitlers Kriegsvorbereitungen in den 1930er-Jahren. Doch Sinn versteht es meisterhaft, durch Faktenselektion die Lehrbuchwelt als die reale darzustellen.

Seine Vorträge werden zusätzlich durch eine Dramaturgie bereichert, die nicht einstudiert erscheint, sondern sich spontan entfaltet. Je düsterer seine Prognosen werden – Deutschland wird hunderte Milliarden verlieren, die Vermögenden werden enteignet, eine demografische Staatskrise steht bevor etc. – und je mehr das Publikum in dumpfe Niedergeschlagenheit versinkt, desto stärker beginnen Sinns Augen zu leuchten. Auf dem Höhepunkt der ökonomischen Apokalypse strahlt sein ganzes Gesicht vor zufriedener Heiterkeit. Aber nur seines.

Schadenfreude steckt nicht dahinter, eher Freude an Provokation und eigener Klugheit. Man muss nicht alles analysieren, man kann auch einfach genießen. Etwa auf YouTube die Minuten 17 bis 20 oder 29 bis 34 von „Prof. Dr. Hans-Werner Sinn: Das Dilemma des Euro“. Glückselige Heiterkeit garantiert. 

